

einen Journalisten gewesen: Seit Johannes XXIII. (Roncalli, Geistliches Tagebuch) lösen in Rom einander Päpste ab, die eine große Nähe nicht nur zur Fachpublizistik, sondern auch zur Belletristik haben. Der letzte lupenreine Kirchenjurist im unfehlbaren Amt war also bislang Pacelli. Der Trend zum kommunikativen Papat hat sicher seither stetig verstärkt. Montini hat ungemein viel Literatur konsumiert und auch produziert. Man sagt, dass sein italienischer »stile teologico« heute noch hochehrföhrlich zu lesen sei. Das literarische Schaffen von Albino Luciani war unauffälliger, ist aber unvergessen. Karol Wojtyla war ein fulminanter Autor, der auch den Werken, die er amtlich und mit Hilfe anderer zu veröffentlichen hatte, immer einen persönlichen Stempel aufdrückte. Joseph Ratzinger wagte es, unter eigenem Namen über Jesus zu schreiben, während seiner Amtszeit. Die Zeichen der Zeit sagen also, dass der individuelle Charakter der Päpste immer deutlicher hervor tritt. Sie dürfen ihr Amt mehr in »eigener Art« ausüben als je zuvor. Vielleicht müssen sie das in unserer Medienwelt sogar, um »rüberzukommen«, mit der Freude des Evangeliums, die nichts anderes ist als die Nachricht von Ostern selber. Für Deckers anscheinend nicht relevant: Diese droht heute für morgen unterzugehen, trotz immer häufigerer Ausstellungen des Grabtuchs Jesu in Turin.

Noch eine Bemerkung zum Epitheton »vorkonziliar«, das Deckers bemüht (S. 192), um den schlechten Ruf des Jesuiten Bergoglio unter den Seinen zu kennzeichnen. Das ist ein Wort, das von baldigem Entschwinden bedroht ist, 50 Jahre nach dem jüngsten Konzil. Es ist kaum noch geeignet, eine Persönlichkeit zu brandmarken. Denn die wenigen, jungen Katholiken hierzulande – nicht vertreten im Zentralkomitee-ohne-Katholiken – mögen heute an der Catholica genau das: ihre Identität mit der Kirche von Jerusalem, semper idem im Dogma, aber mit einer gewissen Selbstverständlichkeit dialogbereit und weltoffen, als heitere »Generation Benedikt« also. Daniel Deckers wird trotz seiner Sakral-scheu noch mitbekommen müssen, was für ein »harter Brecher« jetzt die Kirche führt. „Pope Francis« entnimmt seine Maximen nämlich nicht M.-D. Chenu oder Maritain oder Marx, sondern der Tradition des gläubigen Volkes, angefangen bei der Berufung des Apostels und Evangelisten Matthäus (miserando atque eligendo; vgl. S. 181), des hl. Ignatius oder auch der hl. Therese von Lisieux.

Deckers hat uns neben vielem Bekannten leider nichts Bedeutendes über den »revolutionären« Papst geliefert, so sehr er sich auch mühte. Seine eigene Biographie scheint ihn gefangen zu halten. Hoch lobenswert bleibt allerdings, dass er es überaus gewissenhaft vermieden hat, unreflektiert dem

Klamauk um die »Revolution« beizustimmen. Denn jedem Argentinier ist aus der Geschichte der ungezählten »Revolutionen« dort tief vertraut, dass fast keine je hält, was sie verspricht.

Papst Franziskus hat uns nie einen Rosengarten versprochen. Er will: Seelen retten, auch im Heiligen Jahr der Barmherzigkeit. Unsere Revolution heißt: Nachlass, Vergebung, Verzeihung, weil: uns Erlösung begegnet. Così sia.

Franz Norbert Otterbeck

Dogmatik

Kurt Kardinal Koch, *Bund zwischen Liebe und Vernunft. Das theologische Erbe von Papst Benedikt XVI.*, 240 S., Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2016, ISBN 978-3-451-37533-0, € 26,—.

Im Vorwort dieses Buches betont der Verfasser, dass Joseph Ratzinger seine Theologie immer »als Mit-Denken mit der ganzen Kirche und ... als kirchlichen Dienst an der objektiven Wahrheit des Glaubens« (8) verstanden hat. Jesus Christus hat sich als Liebe und als Logos offenbart. Im Dienst an der glaubwürdigen Bewährung dieses Bundes zwischen Liebe und Vernunft »liegt das große Erbe, das Joseph Ratzinger als Theologe und als Papst hinterlässt« (9). – Der »Prolog: Ein hörendes Herz haben. Zur prophetischen Dimension der Theologie Benedikts XVI.« (11–17) enthält die Homilie, die der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen im Freiburger Münster 2012 anlässlich eines Internationalen Symposiums gehalten hat: Darin fragt Kurt Koch nach den biblischen Kennzeichen eines Propheten (Freundschaft mit dem lebendigen Gott, im Dienst eines Anderen stehen, prophetisch-marianische Kirche). Es ist die Aufgabe des wahren Propheten, »sich selbst und die ganze Kirche immer wieder zum Gehorsam gegenüber dem Evangelium zu verpflichten, und zwar gegen alle Versuchen zur Anpassung an den Zeitgeist und zur Verwässerung des lebendigen Wortes Gottes« (15). In ihrer gehorsamen Grundhaltung ist Maria das Urbild der Kirche. Die Mutter des Herrn ist »die wahre Prophetin«.

In seinem Vortrag »Offenbarung der Liebe Gottes und Leben der Liebe in der Glaubensgemeinschaft der Kirche« (Universität Freiburg 2012; 18–53) führt der Kardinal aus, dass die Kirche Volk Gottes vom Leib Christi her ist. Joseph Ratzingers Theologie ist »im Kern Offenbarungstheologie« (48). Gerade in seiner Eschatologie zeigt sich, dass Benedikt XVI. eine personalistische Theologie im Dienst an der Glaubensfreude entwickelt hat. Die Schönheit

der Heiligkeit und die Schönheit der Kunst öffnen den Weg zum Geheimnis der Schönheit Gottes. – Den Vortrag »Theologie und Papst des Konzils. Joseph Ratzinger – Papst Benedikt XVI. und das Zweite Vatikanische Konzil« (54–93) hat Kardinal Koch 2013 in Regensburg gehalten: Das Konzil bildet den »roten Faden« in der Biographie Ratzingers. Bereits am Vorabend des Zweiten Vatikanums ist er überzeugt gewesen, dass die Gottesfrage im Mittelpunkt des Konzils zu stehen habe. Papst Benedikt XVI. werde als »großer Interpret« des Zweiten Vatikanums in die Geschichte eingehen; er erweist sich als »ein ganz konsequenter Papst« (93) dieses Konzils.

Im Vortrag »Die Heiligen und die Theologie im Denken von Joseph Ratzinger – Benedikt XVI.« (94–114), den Kardinal Koch 2013 in Rom an der Universität Santa Croce gehalten hat, zeigt der Verfasser, dass die Heiligen die wahren Repräsentanten der Kirche sind. Sie sind die »primären Theologen«, d. h. authentische Interpreten des Wortes Gottes, glaubwürdige Zeugen und existentielle Verifikatoren der Glaubenswahrheit. Theologie und Spiritualität müssen sich gegenseitig befruchten. – Ein weiterer Text des Kardinals ist dem Thema »Gottes Antlitz in Jesus Christus schauen. Grundlinien der existenziellen Christologie von Benedikt XVI.« (115–140) gewidmet: Darin zeigt der Verfasser, dass das Beten Jesu der »Ort seiner Identität« ist. Die kirchliche Christologie ist als Auslegung des Betens Jesu zu verstehen. Während Mose nur den Rücken des Herrn sehen konnte, hat sich Gott in Jesus Christus »von Angesicht zu Angesicht gezeigt«.

Der Aufsatz »Einheit in Christus und in seinem Leib. Ökumenisches Lehramt im Pontifikat von Papst Benedikt XVI.« (141–165) ist erstmals 2013 in einem Sammelband über den »Theologenpapst« Benedikt erschienen: Benedikt XVI. hat es als »vorrangige Verpflichtung« des Petrusnachfolgers gesehen, »mit allen Kräften an der Wiederherstellung der vollen und sichtbaren Einheit aller Jünger Christi zu arbeiten« (141). Das Pontifikat Benedikts war ein »konsequent ökumenisches«, weil es »ein ganz christozentrisches und evangelisches Pontifikat« (165) gewesen ist. – Den Vortrag »Begegnung zwischen biblischem Glauben und griechischem Geist. Joseph Ratzinger – Benedikt XVI. und die Welt der Orthodoxie« (166–190) hat der Kardinal beim Neuen Schülerkreis von Joseph Ratzinger 2014 in Konstantinopel gehalten: In diesem Aufsatz spricht Kurt Koch von einer »inneren Nähe« Ratzingers zur orthodoxen Theologie. Diese besteht darin, dass Benedikt XVI. mit der Orthodoxie die Anerkennung des Glaubens und der ekklesialen Struktur des ersten Jahrtausends als Kriterium für die Bewährung von Glauben und kirchlichem Leben auch in der

Gegenwart teilt (vgl. 180). Die Begegnung zwischen dem biblischen Glauben und dem griechischen Denken ist nach Ratzingers Überzeugung providentiell gewesen. Sie stellt die Vernunft – gegen alle positivistischen Verkürzungen – auch heute vor neue Herausforderungen.

Der Aufsatz »Was ist Wahrheit? Joseph Ratzingers Kernfrage angesichts der Diktatur des Relativismus« (191–208) ist erstmals 2013 in einem Sammelband erschienen: In diesem Beitrag fragt der Kardinal nach Implikationen des Wahrheitsprimats in der Theologie. Entscheidend ist, ob der Mensch nach Wahrheit sucht und in der Wahrheit lebt. – Ein weiterer Aufsatz des Verfassers gilt dem Thema »Stern der Neuevangelisierung. Marianische Dimension des Missionsauftrags in der Sicht von Benedikt XVI.« (209–229): In seiner Homilie bei der Eröffnung der Bischofssynode im Oktober 2012 hat Papst Benedikt der Gottesmutter den Titel »Stern der Neuevangelisierung« zugesprochen. Zwischen dem marianischen Glaubensgeheimnis und der Dynamik der missionarischen Tätigkeit der Kirche besteht kein Gegensatz. Die Konzilspäpste Johannes XXIII. und Paul VI. haben das Konzil unter einer »marianischen Leitperspektive« gesehen. Es war der ausdrückliche Wunsch von Johannes XXIII., dass das Zweite Vatikanum – gemäß dem damaligen liturgischen Kalender – am Fest der Mutterschaft Marias eröffnet wurde. Zwischen der Mission des Sohnes und der Sendung seiner Mutter besteht eine tiefe innere Einheit. Die Mission der Kirche müsse mit einem »marianischen Notenschlüssel« (217) versehen werden. Neuevangelisierung ist die logische Konsequenz, die sich aus der Freude am Glauben von selbst ergibt.

Abschließend beleuchtet der Kardinal »das Erbe des Pontifikats von Benedikt XVI.« (230–240): In diesem Vortrag aus dem Jahr 2013 betont er, dass der *papa emerito* die Kirche vornehmlich durch sein Lehren geleitet hat. Papst Benedikt wird man »gewiss als einen der großen Kirchenlehrer in Erinnerung behalten« (233). Wenn die Wahrheit nur eine mathematische Formel wäre, würde sie sich von selbst aufdrängen. Weil sie jedoch Liebe ist, verlangt sie den Glauben. »Im klaren Bewusstsein, dass die Frage nach Gott für die Zukunftsfragen der Menschheit von grundlegender Bedeutung ist, hat Papst Benedikt mit seinen großen Reden wesentlich dazu beigetragen, dass die Gottesfrage in den modernen Gesellschaften wach gehalten wird« (234). Die »entscheidende Herzmitte« des Pontifikats von Benedikt XVI. besteht in der Christozentrik seiner Verkündigung und seines Wirkens.

Mit dieser Publikation legt der Schweizer Kardinal, der die Theologie und das Wirken von Papst Benedikt seit Jahrzehnten intensiv wahrgenommen

hat, ein überaus kompetentes Werk vor. Dem Verfasser gelingt es, bei seiner Spurensuche die entscheidenden theologischen und pastoralen Einsichten des emeritierten Papstes klar zu benennen und damit einer breiten Rezeption dieses Theologenpapstes den Weg zu bereiten.

Josef Kreiml, St. Pölten

Hagiographie

Helmut Moll, Selige und heilige Ehepaare, Augsburg: Dominus-Verlag 2016, 46 S., 16 meist farbige Abb., ISBN 978-3-90879-48-6, 4,95 €.

Zumindest im »katholischen Milieu« war die »heilige Familie« eine aus der Bibel und Liturgie bekannte Größe, wie dies mit dem farbigen Titelbild von Jan Baegert (Vermählung Maria und Josef 1505/10) gut veranschaulicht wird. Dass es daneben auch »selige und heilige Ehepaare« in der Christentumsgeschichte gegeben hat, mag im 21. Jahrhundert mit »Patchwork-Familien« überraschen. Umso verdienstvoller ist es, dass der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für das von Papst Johannes Paul II. Ende letzten Jahrhunderts angeregte große Martyrologium des 20. Jahrhunderts, Prälat Prof. Dr. Helmut Moll (Köln), erstmals in dieser Form solche verehrenden Ehepaare aus dem biblischen Umfeld (II.), der Zeit der (antiken) Christenverfolgungen (III.), der Konstantinischen Wende (IV.), des Mittelalters (V.) und der erneuten Verfolgungen der Christen in der »Frühen Neuzeit« (VI.) sowie des 19. und 20. Jahrhunderts (VII.) zusammengestellt hat.

Vom liturgischen Gedenktag (26. Juli) der aus dem biblischen Kontext stammenden Großeltern Jesu, des hl. Joachim und der hl. Anna, stammt das Vorwort des Vorsitzenden der österreichischen Bischofskonferenz und Wiener Erzbischofs, Christoph Kardinal Schönborn. Ausgehend von dem Schreiben »Amoris Latitia« (19. März 2016) von Papst Franziskus stellt Kardinal Schönborn dar, dass die hier erstmals zusammen- und vorgestellten Ehepaare »fern aller abstrakten theologischen Erörterungen« zeigen, dass »das konkrete Leben kanonisierter Ehepaare« und »deren unbedingte Treue kein leeres Wort bleibt«. Dazu verweist er auf das aktuell auf der Bischofssynode von 2015 von Papst Franziskus heilig gesprochene französische Ehepaar Louis und Marie Zélie mit neun Kindern aus dem 19. Jahrhundert, das dann in der Hinführung (I.) von Helmut Moll auch noch näher vorgestellt wird. Aus der »Wolke von Zeugen« will Helmut Moll »lediglich solche Personen herausgreifen, die stellvertretend für Ihre Zeit stehen und bis in die Gegenwart noch von Bedeutung sind.« (S. 12).

Von dem biblischen Umfeld und der Zeit der frühen Christenverfolgungen spannt sich der Bogen mit einem Dutzend vorbildlicher Ehepaare von Maria und Josef bis zum Beginn des vierten Jahrhunderts zu Julianus und Basilissa (6.1. im Martyrologium Romanum). Während Helmut Moll für die spätantike Epoche nach der »Konstantinischen Wende« noch ein halbes Duzend heiliger Ehepaare anführen kann, stellt er sich für das Mittelalter zunächst der Historikerklage vom »weitgehenden Fehlen katholischer Frauen im Ehestand«, kann aber dann zehn heilige Herrscherpaare angefangen von den angelsächsischen Edwin und Ethelburga (†633) bis zum Landgrafen-Paar Elisabeth (†1227; 19.11.) und Ludwig von Thüringen aufzeigen. Aus der Epoche der von der katholischen Mission geprägten Neuzeit werden rund 20 heilige Ehepaare aus Japan vorgestellt, den zunächst für das 19. Jahrhundert aus Korea koreanische Martyrer-Ehepaare folgen.

Nachdem sich schon im Jahre 1980 der damalige Präfekt der Heiligsprechungskongregation, Pietro Kardinal Palazzini (†2000), für die Eröffnung von Kanonisationsverfahren für Eheleute in den Ortskirchen ausgesprochen hatte, wurde am 21. Oktober 2001 in Rom das Ehepaar Luigi und Maria Beltrame-Quattrocchi auf diese Weise zur Ehre der Altäre erhoben und drei ihrer Kinder waren dabei anwesend. Im VIII. Kapitel stellt Prälat Helmut Moll dann angestrebte bzw. eingeleitete Seligsprechungsverfahren vor, die sich vom hl. Bruder Klaus (†1487) und seiner Frau Dorothea (mit 10 Kindern) zu überwiegend aus dem 20. Jahrhundert stammenden Ehepaaren erstrecken. Professor Moll schließt dieses Werk nochmals mit einem Zitat aus dem nachsynodalen Apostolischen Schreiben von Papst Franziskus »Amoris laetitia«, das das katholische Eheverständnis auf den Nenner bringt: »Die christliche Ehe, ein Abglanz der Vereinigung Christi mit seiner Kirche, wird voll verwirklicht in der Vereinigung zwischen einem Mann und einer Frau, die sich in ausschließlicher Liebe und freier Treue einander schenken, einander gehören bis zum Tod, sich öffnen für die Weitergabe des Lebens und geheiligt sind durch das Sakrament« (S. 45). Auch wenn die Namen der heiligen Eheleute zur Orientierung immer fett gedruckt sind, wäre ein abschließendes Namensverzeichnis in der mit 100 Fußnoten sehr gut dokumentierten und gut bebilderten Studie wünschenswert gewesen. Mit dem abschließenden »Gebet zur Hl. Familie« (auch aus »Amoris laetitia«) schließt das Büchlein, das mit unter 5 € preiswert sowohl den bisherigen hagiographischen Forschungsstand bietet als auch eine gute und handliche Einführung für junge Ehepaare und Eheleute ist.

Reimund Haas, Köln